Natallia Vasilevich. Workshop zum Thema Glaube, Widerstand und dem Mut friedlich zu sein.

25.10.2025

Mein persönlicher Kontext

Mein heutiger Workshop ist tief verwurzelt in den Erfahrungen der friedlichen Proteste in Belarus im Jahr 2020 – gegen Wahlbetrug und Polizeigewalt – und in der christlichen Beteiligung daran, aus der die Organisation Christian Vision for Belarus hervorging, die ich heute koordiniere. Seit Februar 2022 leitet Christian Vision auch ihr Hauptprojekt Christians Against War – eine Initiative, die Gläubige aus Belarus, der Ukraine und Russland zusammenbringt, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde einsetzen – mitten im Krieg.

Ein paar persönliche Hintergründe: Ich bin etwa zur gleichen Zeit in die orthodoxe Kirche hineingewachsen, als ich mich dem demokratischen Aufbruch in Belarus angeschlossen habe – Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre. Obwohl ich mich ursprünglich für Naturwissenschaften, besonders Physik, interessierte, entschied ich mich für Rechts- und Politikwissenschaften, weil ich einen Beitrag zur demokratischen Transformation meines Landes leisten wollte. Ich verstand das als Verantwortung einer Bürgerin.

Doch das stand in Spannung zu meiner anderen Identität – als orthodoxe Christin in der Belarussischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats. Diese Kirche vertrat eine Theologie, die auf Verschwörungserzählungen, radikalem Nationalismus, Antisemitismus, Antifeminismus, antiwestlichen und antidemokratischen Haltungen sowie einer Bewunderung für autoritäre Herrscher beruhte. Es war schwer, das mit der Schönheit der Orthodoxie in Einklang zu bringen – mit ihrer Liturgie, der patristischen Tradition, der asketischen Erfahrung und ihrem tiefen Verständnis des Menschen. Ich fragte mich immer wieder: Wie kann eine so schöne Theologie so dunkle Ideologien hervorbringen?

Meine akademische Arbeit – zuerst in der Politikwissenschaft und Jura, später in der Theologie – wurde der Versuch, diese Verzerrung zu dekonstruieren und eine alternative christliche Antwort anzubieten. Meine Doktorarbeit an der Universität Bonn befasste sich mit der Frage nach der Mission der Kirche in der Welt.

2009 gründete ich mit Freunden das Zentrum Ecumena in Minsk – einen kleinen Ort für christlichen Dialog, Menschenrechte, Religionsfreiheit und theologische Reflexion über Frieden und Gerechtigkeit. Im Jahr 2020, kurz vor den Protesten, veröffentlichten

wir eine neue theologische Zeitschrift Zbožža (Korn) mit dem Thema Kirche und Gewalt: Opfer, Täter, Zeugen. Damals wussten wir nicht, wie prophetisch dieses Thema werden würde – als die friedlichen Proteste bald auf brutale Gewalt stießen und später der Krieg zurück in unsere Region kam.

Der friedliche Protest in Belarus – zwischen Stärke, Wunde und Reflexion

Wenn wir über Belarus 2020 sprechen, sprechen wir über einen Protest, der zutiefst friedlich war – friedlich bis zum Paradox. Es war ein moralischer Aufstand, der sich weigerte, die Gewalt des Regimes zu spiegeln. Menschen gingen mit weißen Bändern, Ikonen und Blumen auf die Straße. Später wurde es die „Revolution mit einem weiblichen Gesicht“ genannt – nicht nur, weil Frauen sichtbar führten, sondern weil die ganze Bewegung „weibliche“ Tugenden verkörperte: Mut, Zärtlichkeit, Geduld, Mitgefühl. Es war eine Revolution der Sanftheit – poetisch, gewaltfrei, voller Gnade.

Diese Friedfertigkeit verlieh dem Protest moralische Legitimität. Er vereinte Menschen statt sie zu spalten. Er sprach in einer Sprache, die die Kirche verstehen konnte – Gebet, Würde, Mitgefühl, Vergebung. Sogar eine seiner Hymnen war Mahutny Boža – ein Gebet zu Gott um Frieden und ehrliche Arbeit. So entstand ein mächtiger moralischer Mythos – einer des Lichts, der Schönheit, der Hoffnung. Auf internationaler Ebene war es ein „guter Protest“ – rein, kreativ, inspirierend. Belarussen waren stolz, zu protestieren, ohne auch nur eine Blume zu beschädigen, die Straßen zu säubern und sogar ihre Schuhe auszuziehen, bevor sie auf eine Bank stiegen.

Aber dieselben Eigenschaften, die ihn moralisch stark machten, machten ihn politisch verletzlich.

Das Regime überlebte – und wurde stärker. Die Repressionen vertieften sich: Tausende wurden gefoltert und inhaftiert, Hunderttausende flohen. Belarus wurde abhängig von Russland – und mitschuldig am Krieg. Diese Erfahrung brachte schmerzhafte Fragen hervor:

> War unsere Gewaltlosigkeit naiv? War unser Frieden nur Angst – ein Erbe des Zweiten Weltkriegs?

Viele sagten: „Wir wollen kein Blutvergießen wie auf dem Maidan“, „Wir wollen keine Invasion wie im Donbas.“ Und doch bekamen wir beides – Gewalt, Repression und Krieg. Ukrainer sagten uns: „Ihr habt euer Land kampflos aufgegeben.“

Und dennoch musste der Protest friedlich bleiben. Gewaltlosigkeit war keine bequeme Strategie, sondern ein Gewissensakt – die einzige mögliche Form des Widerstands unter totaler Gewaltkontrolle. Sie bewahrte die Bewegung vor Hass, hielt sie offen – auch für Christen. Gewalt hätte die Grausamkeit des Regimes gerechtfertigt und uns isoliert.

Friedfertigkeit war verletzlich – aber sie war der einzige ethische Boden, der uns blieb.

Die Rolle der Kirche

Eine weitere Herausforderung war die Haltung der institutionellen Kirche. Viele Priester und Gläubige beteiligten sich, doch die Hierarchien schwiegen bald. Sie beteten um „Frieden und Stabilität“ – ohne zu benennen, wer geschlagen, gefoltert, getötet wurde.

Es war eine Art geistliches Betäubungsmittel – ein Gebet, das beruhigte, aber nicht heilte. Die Kirche suchte Harmonie auf Kosten der Wahrheit, Frieden auf Kosten der Gerechtigkeit.

Aus diesem Vakuum moralischer Führung entstand Christian Vision – ein Raum, in dem Glaube zur Reflexion wurde. Gläubige verschiedener Konfessionen kamen zusammen und fragten: Was bedeutet christliche Verantwortung in Zeiten der Unterdrückung? Wir versuchten, eine theologische Grundlage für Wahrheit, Gewaltlosigkeit und Solidarität zu schaffen. In vieler Hinsicht wurde Christian Vision das Gewissen der belarussischen Kirchen – ein Ort, an dem Gebet nicht „Tröste uns“ hieß, sondern „Wecke uns auf“. Christian Vision sammelte Zeugnisse, dokumentierte Verfolgung, leistete Hilfe und Advocacy und machte Belarus auf der weltweiten christlichen Agenda sichtbar. Wir zeigten die Rolle von Christinnen und Christen – insbesondere von Frauen – in der Zivilgesellschaft und trugen dazu bei, eine christliche Antwort auf die politische Krise zu formulieren. Diese Arbeit wird bis heute fortgesetzt.

Auf einer tieferen Ebene lebte der ganze Protest in einem biblischen Bild – dem des verwundeten Reisenden aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wir sahen uns als den Mann, der geschlagen am Straßenrand liegt und ruft: „Erbarme dich, geh nicht vorbei.“

Swjatlana Tsichanouskaja schrieb in einem Brief an Papst Franziskus nach Fratelli Tutti:

> Das belarussische Volk erlitt das Schicksal des Reisenden von Jerusalem nach Jericho… beraubt seiner Stimmen, seines Rechts auf Wahrheit, geschlagen, blutig, hilflos auf den Böden der Gefängnisse liegend.

Es war ein moralischer Appell – nicht, wie der Priester und der Levit vorbeizugehen, sondern die Wunden zu sehen und den Ruf nach Gerechtigkeit zu hören.

Die russische Invasion in der Ukraine – ein Identitätswandel

Als im Februar 2022 die großangelegte russische Invasion begann, war Belarus nicht länger nur Opfer – es wurde Teil des Kriegsgeschehens. Von unserem Land aus wurden Raketen abgefeuert, Panzer rollten in Richtung Kyjiw. Für viele Belarussinnen und Belarussen war dies ein Moment tiefster moralischer Erschütterung.

Die friedliche Bewegung von 2020 – so moralisch und poetisch – traf nun auf die brutale Realität des Krieges. Für viele von uns in Christian Vision war das nicht nur eine politische, sondern auch eine geistliche Krise. Zwei Jahre lang hatten wir für Frieden gebetet – und nun sahen wir, was Frieden ohne Gerechtigkeit wirklich bedeutet: das Schweigen aus Angst, das Fehlen von Widerstand, das moralische Vakuum, in dem das Böse sich frei bewegen kann.

Unsere Frage veränderte sich:

> Wenn wir Christinnen und Christen sind – was bedeutet es, „für den Frieden" zu sein in einer Zeit des Krieges?
>
> Können wir über Frieden sprechen, ohne diejenigen zu verraten, die für ihr Leben und ihre Freiheit kämpfen?

Viele Mitglieder von Christian Vision befanden sich damals als Geflüchtete in der Ukraine – ihre Reflexion war also nicht theoretisch, sondern existenziell. Und auch für viele andere Belarussinnen und Belarussen war das so. Aus Schock, Mitgefühl und Schuld heraus entschieden sich manche, sich den ukrainischen Streitkräften anzuschließen – um die Angegriffenen zu verteidigen, um auf der Seite der Gerechtigkeit zu stehen.

Unter denen, die nicht länger schweigen konnten, war ein junger lutherischer Theologiestudent, Mikhail Shavelski – Stipendiat des Gustav-Adolf-Werkes und einer der wenigen Theologiestudenten der kleinen belarussischen lutherischen Kirche – ihrer Zukunft und ihrer Hoffnung.

Anfang März 2022 sprach Mikhail im Berliner Dom und gab ein bewegendes Zeugnis über den Glauben und den moralischen Zusammenbruch seiner Heimat. In seiner Rede erklärte er, warum er beschlossen hatte, in die Ukraine zu gehen – um den Verwundeten zu helfen und seinen Glauben nicht nur in Worten, sondern in Taten zu leben. Er sagte:

> Mein Glaube liegt begraben unter den Ruinen friedlicher ukrainischer Häuser.
>
> Die Hoffnung wird im Schlamm unter russischen Panzern zermahlen.

> Ich weiß nicht, wie ich meinen ukrainischen Brüdern in die Augen sehen soll – aber ich glaube weiterhin an Christus, und ich glaube, dass der Tod bereits besiegt ist.

Wenige Wochen später ging Mikhail tatsächlich in die Ukraine – als freiwilliger Sanitäter. Am 11. Oktober 2022, im Alter von nur 21 Jahren, wurde er getötet, als er versuchte, einen verwundeten ukrainischen Soldaten zu retten.

Er gab sein Leben für die Menschen, die sein eigenes Land mit angegriffen hatte – ein Zeugnis des Glaubens, das Solidarität über Sicherheit und Mut über Schweigen stellte.

Neue Helden – alte Fragen

Im Jahr 2022 sah Belarus neue Helden – wie Mikhail. Nicht mehr Frauen mit weißen Blumen, sondern Männer in Tarnuniformen, mit Gewehren. Freiwillige, die sich der ukrainischen Armee anschlossen, um die Freiheit zu verteidigen. Die Belarussinnen und Belarussen erkannten, dass ihr Traum vom Frieden in eine Mitschuld am Krieg umgeschlagen war. Friedlich zu bleiben bedeutete nun, sich der Tyrannei und dem Bösen zu unterwerfen.

Der Krieg offenbarte eine neue Spannung in der christlichen Vorstellung – die Heroisierung des bewaffneten Kampfes im Gegensatz zur stillen moralischen Kraft des gewaltfreien Widerstands. Soldaten wurden zu den neuen Heiligen unserer Region, während jene, die weiterhin vom Frieden sprachen, als naiv oder schwach abgetan wurden.

Für uns, deren Revolution friedlich war, ist das schmerzhaft. Der Krieg ließ unsere Gewaltlosigkeit irrelevant erscheinen – ja, beinahe lächerlich.

Aber diese beiden Formen von Mut – der bewaffnete und der unbewaffnete – schließen sich nicht gegenseitig aus. Sie ergänzen einander. Beide entspringen der Liebe zum Leben und der Sehnsucht nach Freiheit. Mitgefühl und Solidarität haben viele Gesichter – das des Verwundeten, des Gefangenen, des Soldaten, des Exilierten. Unsere Aufgabe ist es, den Glauben menschlich zu bewahren in einer Zeit, in der der Krieg alles entmenschlicht.

Vom Verwundeten zum Samariter

In dieser neuen Realität bleibt Christian Vision ein Raum theologischer Reflexion – ein Ort, an dem die Ethik des Friedens und die Ethik der Verantwortung zusammengehalten werden. Wir sprechen über Diplomatie und Friedensarbeit, aber auch über die mo-

ralische Legitimität der Selbstverteidigung. Wir unterstützen jene, die am Dialog arbeiten, und jene, die sich der Tyrannei widersetzen – und wir beten für beide.

Diese Reflexion führte uns dazu, unsere christliche Identität neu zu denken: vom verwundeten Reisenden zum barmherzigen Samariter, vom unschuldigen Leiden zum verantwortlichen Handeln. In dem Gleichnis sahen wir uns früher als den Verwundeten am Wegesrand. Jetzt verstehen wir, dass wir berufen sind, der Samariter zu sein – die Wunden anderer zu sehen, zu handeln, zu pflegen, zu heilen.

Dieser Wandel ist schmerzhaft, aber befreiend. Er verwandelt Leiden in Verantwortung – und Gebet in Bewegung.

Christians Against War

Aus dieser Reflexion und dem Wunsch zu handeln entstand unser Hauptprojekt Christians Against War. Es wurde zu unserer moralischen und theologischen Antwort auf den Krieg – zu einer Plattform, die die Dinge beim Namen nennt und Gläubige über Grenzen hinweg miteinander verbindet. Durch internationale ökumenische Netzwerke verstärken wir die Stimmen ukrainischer Christinnen und Christen und wirken der russischen religiösen Propaganda entgegen, insbesondere jener aus der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Das Projekt führt Monitoring, Advocacy und humanitäre Unterstützung für vom Krieg betroffene Christinnen und Christen durch. Wir sammeln Zeugnisse, dokumentieren Verfolgung und unterstützen Christinnen, kirchliche Akteure und Gemeinschaften in den besetzten Gebieten – in enger Zusammenarbeit mit UN-Institutionen, die die Lage vor Ort beobachten.

Zu den zentralen Arbeitsbereichen gehören: eine Gedenkliste von 79 ukrainischen Geistlichen, die infolge des Krieges getötet wurden; die Dokumentation von Verletzungen der Religionsfreiheit in den besetzten Gebieten; ein Register von 51 ukrainischen Kriegsdienstverweigerern, die wegen ihrer Verweigerung verfolgt werden; sowie eine wachsende Liste russischer Christinnen und Christen, die wegen ihrer Antikriegshaltung Repressionen erleiden (136 Personen, Stand: Oktober 2025).

Das Projekt unterstützt öffentliche theologische Reaktionen aus Russland, unter anderem durch die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk der Weihnachtserklärung, und leistet gemeinsam mit Friede Allen e.V. Hilfe für verfolgte Geistliche. Darüber hinaus unterstützen wir russische und belarussische Antikriegsaktivistinnen und -aktivisten – informativ, juristisch, praktisch und finanziell.

Christians Against War beobachtet auch kriegsbefürwortende religiöse Akteure, darunter 216 russisch-orthodoxe Priester, die die Invasion aktiv unterstützen und sich an militärischen Aktivitäten beteiligen, sowie das Elisabeth-Kloster in Minsk, das in militärische Logistik und Propaganda eingebunden ist.

Wir befassen uns außerdem mit Fragen der Religions- und Glaubensfreiheit in der Ukraine, insbesondere in Bezug auf die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche, und kooperieren mit ukrainischen Projekten, die den Dialog zwischen verschiedenen orthodoxen Kirchen fördern und Hilfe, Expertise und Advocacy bereitstellen.

Für uns ist Christians Against War kein politisches Projekt, sondern eine Gemeinschaft des Gewissens.

Sie vereint Menschen, die glauben, dass der Glaube niemals der Gewalt dienen darf – selbst dann nicht, wenn sie überall um uns herum herrscht.

Fazit

Und doch hat die Erfahrung des Krieges unser Verständnis von Frieden verändert. Wir haben das Grauen gesehen – aber auch den Mut jener, die kämpfen, um das Leben zu verteidigen. Wir haben Gläubige gesehen, die zu Soldaten wurden – nicht aus Hass, sondern aus Pflicht. Und wir konnten nicht länger über Frieden sprechen, als wäre Selbstverteidigung eine Sünde.

Christinnen und Christen in der Ukraine greifen heute zu den Waffen, weil die Christinnen und Christen weltweit es nicht geschafft haben, die Vision von Nathan Söderblom zu verwirklichen – dass die Kirchen dazu beitragen sollten, eine Welt zu gestalten, in der Krieg niemals mehr eine Option ist, sondern Dialog und gerechter Frieden herrschen. Diese Aufgabe liegt noch immer vor uns.

Und ich möchte mit der dritten Strophe des Gedichts von Wolf Biermann schließen – jenem Gedicht, das unserer Konferenz den Titel gegeben hat:

> Fürchte dich nicht in dieser Schreckenszeit;
>
> genau das ist, was sie bezwecken –
>
> dass wir die Waffen strecken,
>
> schon vor dem großen Streit.